

Suhrkamp

Harry Mathews Zigaretten

Roman

suhrkamp taschenbuch 2268

Die Orte des Geschehens: New York City und die Landhäuser der reichen Familien im Norden des Staates New York. Die Teilnehmer: sechs Männer und sieben Frauen, die alle miteinander bekannt oder verwandt sind. Leidenschaft, Eifersucht, Rivalität im Beruf, auf der Rennbahn und in der Kunstszene – jedes Kapitel schildert eine intime Beziehung zwischen zwei der Beteiligten und zieht den Leser mit hinein in ein Schachspiel, bei dem jeder Zug über Leben, Krankheit und Tod entscheidet.

Harry Mathews
Zigaretten

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Werner Schmitz

Suhrkamp

2. Auflage 2022

Erste Auflage 1994

suhrkamp taschenbuch 2268

Copyright © 1987, 1988 by Harry Mathews

© der deutschsprachigen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1991

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: BoD GmbH, Norderstedt

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-38768-9

In Gedenken an Georges Perec

Allan und Elizabeth	9
Oliver und Elizabeth	23
Oliver und Pauline	37
Owen und Phoebe I	50
Owen und Phoebe II	85
Allan und Owen	125
Lewis und Morris	149
Lewis und Walter	173
Louisa und Lewis	190
Irene und Walter	205
Priscilla und Walter	221
Irene und Morris	239
Pauline und Maud	251
Maud und Priscilla	262
Maud und Elizabeth	273

»Ich möchte Ihnen eine Geschichte darüber erzählen«, sagte der Hänfling.

»Handelt die Geschichte von mir?« fragte die Wasserratte. »Wenn ja, werde ich zuhören, denn Romane liebe ich sehr.«

Oscar Wilde, Der ergebene Freund

ALLAN UND ELIZABETH

Juli 1963

»Was will er damit sagen: ›Ich nehme an, du verlangst eine Erklärung‹? Er erklärt überhaupt nichts.«

Das Giebelhaus drohte über uns wie ein mitten im Flug ausgestopfter Bussard. Noch immer trafen Leute ein. Durch die Fliederhecke drangen das Knirschen von leicht zusammengedrücktem Kies und schwenkende Lichtbalken, die an uns vorbei über ein bleiches Beet japanischen Hartriegels blitzten, bei dem ein Mann in weißer Smokingjacke stand und Allans Brief mit einem Leuchtstab inspizierte.

Er ließ den Brief herumgehen. Als ich mit Lesen an der Reihe war, kreisten wieder die Scheinwerfer, »...mein Zustand da – konnte dich kaum sehen, als sie mich rausbrachten... Dunkel, blendendes Licht... habe keinen Ton herausgebracht.« Auch ich war verwirrt. Geradezu schockiert von Elizabeth: konnte das von Allan stammen?

Ich wollte dahinterkommen. Ich nahm mir vor, eines Tages ein Buch über diese Leute zu schreiben. Ich wollte die ganze Geschichte wissen.

Nach langjähriger Abwesenheit war Elizabeth an diesem Tag in die Stadt zurückgekommen. Kurz nach Mitternacht betrat sie das »Casino«, wie der letzte private Spielclub genannt wurde. Allan ging gerade. Nachdem er zuviel getrunken und einen lautstarken Streit angefangen hatte, wurde er sachte an die Luft gesetzt. Im grellen Licht des Eingangs kam er an Elizabeth vorbei. An der Tür bekam er zu hören: »Nächstes Mal halten Sie sich bitte zurück, Mr. Ludlam. Und geben Sie auf der Straße auf sich acht.«

»Danke sehr. Wer ist das?«

»Keine Ahnung.«

Die Nacht war warm und voller Sterne. Allan fuhr nach Hause, kehrte unterwegs im Spa City Diner ein. Maud wäre schon längst im Bett.

Er trank zwei Tassen Kaffee und plauderte mit nächtlichen Kunden. Er wünschte, er könnte sich Elizabeth ganz genau vorstellen. (Er erinnerte sich an das spärliche Weiß ihrer Kleidung, den Schwall ihres rotgoldenen Haars.) Er wußte, daß sie ihn gesehen hatte; ihre bereitwillige Anerkennung seiner Person in diesem Zustand ließ ihn zusammenzucken.

Allan war klug, vielleicht sogar weise, und darauf legte er großen Wert. Er verachtete die Welt und sich selbst. Kurz zuvor hatte er sich, als nur wenige andere es taten, mir gegenüber freundlich gezeigt. Mein bester Freund war gestorben, und grausame Gerüchte hatten mich für seinen Tod verantwortlich gemacht.

»Du hast Glück«, erklärte mir Allan, »so jung schon zu erfahren, was die Leute für Schweine sind. ›Leute‹«, fügte er hinzu, »schließt auch mich ein.« Womit er meinte, daß er, wenn er meine Partei ergriff, nicht besser, sondern nur klüger als die anderen wäre. Er mißtraute sogar seiner Anständigkeit.

Als er auf dem Heimweg am Adelphi vorbeifuhr, sah er eine rothaarige Gestalt in Weiß über die matt erleuchtete Vorderveranda schreiten. Er bremste. Wohl eine Minute verging, während er sich daran erinnerte, daß er zu den Ortsgrößen zählte, daß er sich bereits danebenbenommen hatte und noch immer betrunken war. Er parkte seinen Wagen und ging in das Hotel. Nachtdienst hatte Wally, der ihn seit dreißig Jahren kannte. Allan fragte, ob es für einen Schlummertrunk schon zu spät sei. Wally sagte, halt die Stellung, er käme gleich zurück.

Das Foyer sah leer aus. Allan trat in den Empfangsschalter, um in dem offenen Gästebuch die Namen der an diesem ersten Tag des Juli Angekommenen zu überprüfen. Bei einem vertrauten Namen hielt er inne: Elizabeth H., die Frau auf dem Porträt, das Maud kürzlich gekauft hatte. Vor langer Zeit war er ihr ein- oder zweimal begegnet. Die im Casino hätte sie durchaus sein können. Vielleicht hatte er sie unbekannt erkannt – das würde die Wirkung erklären, die sie auf

ihn ausgeübt hatte. Er hörte Wally zurückkommen und merkte sich ihre Zimmernummer.

Nachdem er eine Minute an seinem Highball genippt hatte, sagte Allan, er müsse mal aufs Klo. Außer Sicht, trat er in das honigfarbene Dämmer der teppichbelegten Treppe. In der dritten Etage wandte er sich nach rechts. Er hatte nichts geplant.

Hinter einer Wand jaulte spasmodisch eine Leitung. Falls nicht, dachte Allan, ein Backenhörnchen in dem alten Gebälk festsaß; das Geräusch kam ihm animalisch vor. Er zählte die Türen, bis er vor der von Elizabeth stand.

Das Jaulen kam durch diese Tür. Er legte sein Ohr an das Holz. Die Stimme gehörte keinem Backenhörnchen. Allan ließ sich auf ein Knie sinken und drückte sein Auge ans Schlüsselloch: ein Sicherheitsschloß. Die Tür schloß rundum dicht ab.

Die hohe Stimme sang schwankend weiter, quälte Allan wie eine verklemmte Autohupe. Er versuchte die Türen der angrenzenden Zimmer. Die rechte ging auf, und er betrat ein dunkles Schlafzimmer; von der Straße einfallendes Licht enthüllte ein leeres Bett. Allan ging ans Fenster und lehnte sich hinaus. Ein fußbreiter Sims lief auf Bodenhöhe um das Gebäude. Aus dem Fenster links glomm mattes Licht. Allan packte den Fensterrahmen, ließ beide Füße auf den Sims hinab und rutschte darauf entlang. Als er an das Licht kam, sah er sich von hinten beleuchteten blauen Schäferinnen gegenüber, die zwischen eintönigen Weiden einherschritten. Die Vorhänge boten seinem Blick keinen Spalt. Wieder hörte er den quäkenden Singsang dieser Stimme. Als die Frau ihn im Eingang angesehen und dann weggeblickt hatte, war ihr eine halterlose Brust aus dem aufgeknöpften Oberteil ihres Kleides gerutscht und kühl an ihren Platz zurückgeschoben worden. Er hatte sich unter dem weißen Baumwollstoff und dem breiten Gürtel mit goldener Schlangenschnalle ihre Nacktheit vorgestellt.

Er sah auf die Straße hinunter – jeder dort konnte ihn sehen – und trat den Rückweg an. Unten winkte ihn Wally in die

brünstige Nacht hinaus. Allan war so verblüfft, daß er, wenn Maud bei seinem Kommen aufgewacht wäre, ihr alles erzählt hätte, was er getan hatte.

In seinem Brief schrieb Allan an Elizabeth: »Ich habe mich immer wieder gefragt, ob dies wirklich Dein Zimmer war? Deine Stimme? Wer bei Dir war? Was genau er oder sie mit Dir gemacht hat? Ich wollte keine Antworten – ich wollte *Dich*. Ich fühlte mich *zurückgesetzt*.«

Er brauchte eine Woche, um Elizabeth zu finden. Er hatte viele Freunde in dieser kleinen Stadt: einige von ihnen sagten, sie würden sie kennen; einer von ihnen war auf eine Party eingeladen, auf der sie erwartet wurde. Allan ging ebenfalls hin.

Die Party wurde in einem großen Haus an der Clinton Street gegeben, nahe am Rand der Stadt. Allan zeigte über den Rasen auf die Frau aus dem Casino, und sein Freund bestätigte seine Ahnung: es war Elizabeth. Allan lehnte es kategorisch ab, ihr vorgestellt zu werden. Zwanzig Minuten später bedauerte er seine Weigerung. Er hatte gehofft, Elizabeths Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; sie hatte ihn nicht einmal angesehen. Er verhöhnnte sich als Trottler und Versager. Zwei wasserlose Drinks vertieften seine Hilflosigkeit.

Als er sich, mit einer dritten Portion im Bauch, von der belagerten Bar abwandte, sah er, daß Elizabeth hinter ihm wartete. Er blickte ihr so scharf er konnte in die Augen. Sie erkannte ihn nicht. Er fand es tröstend, daß sie sich nicht an seine Schmach erinnerte, entmutigend, daß er keinen Eindruck auf sie gemacht hatte. Er hoffte absurderweise, sie werde sofort bemerken, daß er bereits von ihr besessen war. Sie lächelte: »Sie sehen einsam aus.«

»Das war ich. Ihretwegen bin ich hier.« Er hatte seine ganze Selbstsicherheit verloren, so daß, was als Dreistigkeit hätte ausgelegt werden können, sich wie die Wahrheit anhörte. Elizabeth hakte sich bei ihm ein. »Sagen Sie mir, was los ist.«

Sie bewegten sich aus dem Gedränge heraus. Da er kaum

wußte, was er sagen sollte, gestand er seinen Rauswurf aus dem Casino und daß er sie, ein wenig derangiert, dort gesehen habe. Elizabeth lachte: »Zumindest *Sie* haben das bemerkt.« Allans Verlegenheit zog sie mehr an als die üblichen Höflichkeiten. »Und jetzt?«

Allan dachte an die Stimme im Hotel und errötete aufs neue. »Wie wär's mit einem Essen? Im Casino? Sie können meinen guten Ruf wiederherstellen.«

»Ok. Aber wenn wir spielen, müssen Sie mir unter die Arme greifen. Ich habe kaum noch genug für Übernachtung und Frühstück.«

Nachdem er im Casino einen Tisch reserviert hatte, kaufte Allan für fünfhundert Dollar Chips und gab die Hälfte davon Elizabeth, wofür sie ihm einen Kuß auf die Wange drückte. Sie einigten sich auf Roulette.

Elizabeth beugte sich über die sitzenden Spieler und setzte ihre ganzen Chips auf einen Schlag. Hundertfünfzig Dollar auf Schwarz, den Rest auf die 17. »Reiner Aberglaube«, erklärte sie Allan. »Die kommt *nie*.«

Quinze, impair, noir, et manque wurde angesagt. (»Immerhin nahe dran«, bemerkte Elizabeth.) Ein Mann trat ihr seinen Platz ab. Der Croupier schob ihr, ordentlich gestapelt, hundertfünfzig Dollar hin.

Allan setzte sich ihr gegenüber. Er war ein wenig gereizt. Er beschloß, Elizabeths Spiel zu ignorieren und sich auf das seine zu konzentrieren. Bevor er setzte, kiebitzte er bei einem Nachbarn in eine Liste der letzten Ergebnisse und wartete noch sechs weitere Runden ab. Allan spielte gern Roulette. Es stellte seine Selbstbeherrschung auf die Probe: er zwang sich, in vorher festgelegten Abständen und auf Zahlen zu setzen, die er statistisch ermittelt hatte. Früher an diesem Abend hatte er mit einer 6 *en plein* einen Treffer erzielt und so insgesamt zweihundert Dollar Plus gemacht. (Er warf einen Blick auf Elizabeths Chips: mindestens schon tausend Dollar.)

In der nächsten halben Stunde gewann er weitere zweihundert Dollar. Er hatte seinen Einsatz mehr als verdoppelt, und

ihr Tisch wartete: Zeit aufzuhören. Auf Elizabeths Stuhl saß ein alter Mann.

»Läuft nicht schlecht.«

Als er sich umdrehte, streifte seine Nase ihre Brüste. »Und bei Ihnen?«

»Es war sehr aufregend – einmal allerdings fast auf zwei runter. Scheiße!« Sie zeigte auf das Rad, wo die weiße Kugel gerade in die 17 rollte.

Allans Gereiztheit kehrte wieder. Er ärgerte sich über sich selbst. Er wußte, daß Elizabeth mit ihrem eigenen Geld nicht anders gespielt haben würde; und gekostet hatte es ihn nichts, da er ihren Verlust mit seinen Gewinnen ausgeglichen hatte. Sie sah ihn ohne Reue, fast zufrieden an. Es kümmerte sie nicht, ob sie verlor oder gewann, und das machte ihn eifersüchtig. Er haßte es, zu verlieren. Er mußte an Maud denken. Elizabeth begann ihm Angst zu machen.

Später, nachdem sie ihm kräftig ins Gesicht geschlagen hatte, sagte sie zu ihm: »Du Schwein, jetzt komm doch endlich!« Eins ihrer Beine war um seine Knie geschlungen, das andere um seine Hüfte.

Auch bei der Liebe übte sich Allan in Selbstbeherrschung. Die Befriedigung der Partnerin hatte Vorrang. Elizabeth war mehr für Hingabe – dachte nicht an »mein« und »dein« und ganz bestimmt nicht erst an den anderen und dann an sich. Allan hatte Vergnügen, wenn die Frau welches hatte. Das war wie Geld auf der Bank.

Elizabeth hielt ihn fest: »Mir gefällt, was du mit mir machst, aber wir wollen uns doch nicht die ganze Nacht lang Komplimente machen. *Dich* will ich haben.« Er begann zu erklären. Sie lachte: »Hör mal, ich bin auch gern unwiderstehlich. Laß deinen Ehrgeiz sausen.«

Er sagte, er wolle es versuchen. Das Versuchen entmutigte ihn nur noch mehr und ließ seine Entschlossenheit vollends schrumpfen. Elizabeth verstand, wie er sich fühlte. Sie begann mit ihm zu spielen wie mit einem Kind. Nach einer Weile vergaß er sein Dilemma ein wenig; und als dann auch er zu spielen anfang, schlug sie ihn wieder, gerade fest genug,

um sein Verlangen mit verspielter Rachsucht anzuheizen. Er kam zur und blieb bei der Sache, und dabei erfüllte ein hohes, unheimliches, vertrautes Jaulen seinen Kopf. Er vergaß sich selbst, er vergaß alles, und nur die eine heimtückische Frage geisterte durch die Kulissen: Wer lauscht heute nacht?

Tags darauf schrieb er ihr einen Brief: »Ich nehme an, du verlangst eine Erklärung...« Inzwischen muß er gewußt haben, daß Elizabeth an Erklärungen kein Interesse hatte; er muß gewußt haben, daß er nichts zu erklären hatte. Er hatte ihr unbedingt schreiben wollen, und er hatte diesem Drang nachgegeben, ohne zu erkennen, daß er von etwas herrührte, was er ihr verschwiegen hatte und gern erzählt hätte – daß er mit Maud verheiratet war. Er sagte sich, daß einer Frau wie Elizabeth das nichts ausmachen würde.

Elizabeth hatte auch ohne Hilfe Allans von Maud erfahren. Als er sie das nächste Mal sah, war sie verändert. Jetzt interessierte sie sich mehr für ihn, weniger für »sie beide«. Sie hatte ihre Rolle als Geliebte eines verheirateten Mannes akzeptiert.

Sie trafen sich am späten Nachmittag, zwei Tage nach ihrer ersten Begegnung. Als Allan Mauds Existenz einräumte, bestand Elizabeth darauf, daß er von ihr erzählen solle. Wieder einmal stand er vor einem Rätsel. Er machte sich Vorwürfe, ihr seine Ehe nicht gleich eingestanden zu haben. Bei ihrem ersten Treffen hatte er das Bedürfnis sofort unterdrückt – hätte er vielleicht sagen sollen: »Deinetwegen bin ich hier, übrigens bin ich glücklich verheiratet«? Beim Essen hatte er Angst gehabt, sein Verlangen zu verraten. Er hatte das Gefühl, wenn er Elizabeth auf Maud aufmerksam machte, wäre dies genauso eindeutig, als wenn er sich die Hose ausziehen würde; und danach war es zu spät.

In sechsundzwanzig Jahren Ehe hatte Allan sich bisweilen zu anderen Frauen hingezogen gefühlt. Geliebt hatte er zwei Frauen zur gleichen Zeit noch nie. Jetzt sah er sich gezwungen, sie auseinanderzuhalten. Er fürchtete, wenn er Elizabeth von Maud oder Maud von Elizabeth erzählen würde,

könnte er eine von ihnen oder beide verlieren. Selbst in Gedanken fühlte er sich sicherer, wenn er so tat, als führte er zwei getrennte Leben. (Überraschenderweise beunruhigte ihn das Porträt, das Maud gekauft hatte: eine gemalte »Elizabeth«, ausgesucht und bezahlt von seiner Frau, sollte in seinem Haus aufgehängt werden. Obwohl Allan, wie man sagt, »gutes Geld« verdiente, hatte er Mauds ehrfurchtgebietend sich selbst wiederauffüllendes Vermögen immer als Garanten ihrer gesellschaftlichen Stellung geachtet. Er liebte Maud nicht ihres Geldes wegen; aber ohne es hätte er sie auch nie kennengelernt.)

Er kämpfte mit seiner neuen Leidenschaft. Er konnte Elizabeths viele Freundlichkeiten bei ihrer zweiten Begegnung nicht begreifen. Sie kam ihm allzu entgegenkommend vor – begierig auf Einzelheiten über Maud, ihr großes Getue wegen eines Geschenks (»Mein Lieblingshalbquasiadelstein!«), ihr Einverständnis, sich jederzeit, wann er sich freimachen könne, mit ihm zu treffen. Unlogisch und doch unausweichlich legte ihre Fügsamkeit nahe, daß er ihr nichts mehr bedeutete. Andernfalls hätte sie größere Umstände gemacht. War sein Schweigen über Maud daran schuld? Er mußte sie auch in anderer Hinsicht enttäuscht haben. Aber wenn er sie danach fragte, schwor sie, das habe er nicht.

Im restlichen Verlauf der Woche trafen sie sich noch mehrmals. Zu Allans Verblüffung machte Maud es ihnen leicht. Auf einmal fing seine stubenhockerische Frau an, jeden Tag auf eine Party zu gehen. Sobald er genau wußte, was Maud vorhatte, benachrichtigte er Elizabeth und fuhr dann später zu ihrem Hotel.

Ein spielerisch begonnener sexueller Urlaub kann zu einer harten Schule in Selbsterkenntnis oder Ausflüchten werden. Allan hatte sich verliebt und merkte es kaum, und er mühte sich heftig, unter Kontrolle zu bringen, was er sich nicht eingestehen wollte. Elizabeth tat ihr bestes. Gerührt von seiner Verwirrung, wünschte sie, er könne sich selbst ein wenig besser gefallen, und äußerte ihr eigenes Gefallen an ihm offen und aufmerksam. Ihr Mitgefühl entfernte sie nur

noch weiter von ihm. Allan hatte das Gefühl, sie mache einen Narren aus ihm. Er hatte den Faden verloren.

Er hatte gehofft, Elizabeth würde sich rasend in ihn verlieben. Das hätte seine Würde wiederherstellen und dem Schmerz, sie wieder freigeben zu müssen, vorbeugen können.

Allan tröstete sich mit ihrem Vergnügen – ihrem, seinem – und nahm mit wachsender Wut dazu Zuflucht. Er wurde blaß unter seiner sonnengebräunten Haut. Elizabeth begann ihn mit mütterlicher Sorge zu betrachten.

Eine Woche verging. Nach ihrer fünften Begegnung war er verzagter als je zuvor. Er war ungewöhnlich gut gelaunt zu Elizabeth gegangen. Er hatte sich den Spaß gemacht, einem Mann, der ihm geholfen hatte, einen überschwenglichen Dankesbrief zu schreiben. Er hatte sich mit versöhnlichen Handlungen beruhigt – ein gestreiftes malvenfarbenes Hemd angezogen, das ihr gefiel; den Friseur besucht; zum Essen nur Wasser getrunken.

Er hatte gehofft, sie würde ihm, wenn er in ihr Zimmer käme, in die Arme stürzen. Statt dessen bedachte sie ihn mit dem kürzesten aller Küsse und einem nicht unfreundlichen Blick, der zu verstehen gab, daß Männer nie lächerlicher aussehen, als wenn sie frisch vom Friseur kommen. Sie setzte ihn auf die Couch vor den Fernseher: das sechste in Belmont. Sie verfolgte das Rennen wie ein Kind im Zirkus und mit genau dem Blick, den er in ihren Augen zu entfachen verlangte. Beim Finish kreischte sie.

»Siehst du«, erklärte sie, »er ist ein Freund.«

»Der Besitzer?«

»Das Pferd.« Sein Name war Kapitaler Dingsda. »Ich habe Durst auf einen Gin Tonic.«

Sie tranken eine Weile, bis Elizabeth ihn endlich umarmte. Stück für Stück zogen sie sich zärtlich aus; und dann stürzte Allan in sie wie eine Faust. Wieder kreischte sie, begann zu lachen, rang mit ihm wie ein glückliches zehnjähriges Kind, das sich mit einem Kameraden balgt. Sie zog ihn an den Haaren und nannte ihn einen Kapitalen Dingsda. Sie tat

nichts, ihr Glück zu verbergen. Er beobachtete sich dabei, wie er nachgab, und gab nach. Wieder einmal erwies sie sich als zu gut für ihn. Mehr als gut: das einzig Wahre. List und Erfahrung würden sie niemals aufs Kreuz legen. Sie hatte nichts zu verlieren. Er lag unter ihr und fühlte sich wie ausgeplündert.

Sie hätschelte ihn und küßte ihn auf den Mund. Er drehte seinen Kopf zur Seite: »Du weißt nicht, was ich durchgemacht habe.«

»Vermutlich. Es hat mir selbst zu großen Spaß gemacht.«

»Es interessiert dich gar nicht, wer ich eigentlich bin...«

»Laß mich nachdenken. Heute ist Sonntag; dann bist du –«

»Du redest mich nicht mal mit meinem richtigen Namen an.« Er schämte sich über diesen Satz. Eine nervöse Mattigkeit sickerte durch seinen Körper. Elizabeth sah verwirrt auf ihn hinunter. Sie hatte wieder Muttergefühle – ein Schritt von der Leidenschaft weg, wie er bemerkt haben könnte, wäre er wach geblieben.

Sie beschlossen, den nächsten Tag auszulassen. Allan wandte Geschäfte vor; Elizabeth akzeptierte seinen Vorschlag mit innerlichem Lächeln. Sie sagte ihm, um zehn Uhr werde sie reiten gehen. Danach könne er sie erreichen, wenn er wolle. Zum Abschied umarmte sie ihn: »Auf Wiedersehen, Allan – süßer Allan.«

Allan hatte nicht gelogen. Er hatte am nächsten Nachmittag eine Verabredung mit einem Mann, der mit Pferden handelte. Sie mußten ein heikles Geschäft zum Abschluß bringen, und Allan nahm an, daß es ihn lange aufhalten würde; aber vor Mittag fuhr er nach Hause. Kurz vor der Einfahrt hielt er an: auf dem Rasen stand ein Pferd, es war an eine Birke angebunden und fraß vom Gras. Er parkte auf der Straße und ging um das Grundstück herum zur Hintertür seines Hauses.

Lautlos trat er in die Küche. Aus den vorderen Zimmern drangen vertraute Stimmen: Maud und Elizabeth. Allan zog die Schuhe aus und ging auf Zehenspitzen über die Hinter-

terrasse zu seinem Schlafzimmer, bis wohin die Stimmen nicht drangen. Er dachte: Ich bring das jetzt besser zu Ende. Er nahm den Hörer ab, um in der Stadt anzurufen. Er hörte das Amtszeichen, und dahinter, weit entfernt, Mauds Stimme; plötzlich brach sie ab. Jemand anders benutzte unten den Nebenanschluß. Kein Klicken wies darauf hin, daß der Hörer aufgelegt worden wäre. Allan wählte seine Nummer, und sagte »Ich liebe dich« in die Muschel. Am anderen Ende wurde prompt abgenommen.

Er wußte, daß Elizabeth zuhörte, und spürte ein unerträgliches Verlangen nach ihr, als er sein Anliegen darzulegen begann. Er wollte sich in ihren Schoß übergeben und Vergeltung dafür erlangen. Nachdem er sich zugeredet hatte: Leg auf, geh runter und sprich mit ihr, Maud hin Maud her, fuhr er mit seinen Anweisungen fort.

Sorgfältig wiederholte er seine Worte, damit Elizabeth sie nicht vergäße. Er traf eine Vereinbarung, die ihn als skrupellos, ja als kriminell darstellen mußte. Elizabeth sollte begreifen, daß sie ihn kein bißchen kannte, daß er mehr war als der Mann, den sie zu kennen glaubte. Sie würde ihn, wenn auch mit gewissem Erstaunen, mit gewissem Respekt, für immer fallenlassen.

Er schlich nach unten. Die Frauenstimmen klangen lauter. Er lauschte auf dem Flur:

»...Sie wollen diesen Schlaffi noch behalten?«

»Das ist meine Sache!«

»Er oder das Porträt. Sie können nicht beides haben!«

Jeder dieser heftigen Erklärungen folgte ein Schweigen, als höben Sagengestalten die Felsen empor, mit denen sie aufeinander einschlagen wollten.

»Sie sind abscheulich!«

»Es ist doch wohl mein Porträt, oder?«

»Ein Porträt von Ihnen – kaum Ihres!«

»Lassen Sie den Quatsch, Mrs. Miniver. Meine Woche muß sich doch gelohnt haben.«

Allan spähte durch die Wohndiele in den vorderen Salon. Er ging vor und bog ab, als er merkte, wie albern er ohne Schu-